

## Alain de Benoist zu Trumps Wahlsieg

### *Der Altmeister der französischen Neuen Rechten im Interview bei dem bretonischen Magazin Breizh.*

8. November 2024

**Breizh:** Wie lautet Ihre erste Analyse des entscheidenden Sieges von Donald Trump?

**Alain de Benoist:** General de Gaulle antwortete, als man ihm das amerikanische politische System anpries: „In Frankreich ist der Oberste Gerichtshof das Volk.“ Donald Trump war der Kandidat der Arbeiterklasse, und deshalb hat er gewonnen. Sein Sieg ist umso bedeutsamer, als er neben dem Votum des Wahlmännerkollegiums, das nicht wirklich demokratisch ist, die Mehrheit der Stimmen in der Bevölkerung gewonnen hat. Und das mit einem beträchtlichen Vorsprung vor seinem bedauernden Konkurrenten – etwas, das er weder 2016 noch 2020 erreicht hatte und was keinem republikanischen Kandidaten seit 2004 gelungen war. Anders ausgedrückt: Trumps Sieg ist vor allem ein Sieg des Volkes über das Establishment. In Frankreich würden wir dies als „peripheres Frankreich“ bezeichnen. Auf der anderen Seite des Atlantiks ist es eher ein Sieg des kontinentalen Amerikas über die US-Küstenstaaten.

Schließlich, und das wurde weniger betont, ist es auch ein Sieg der konkreten Bezüge über die Abstraktion. Trump sprach von Amerika – einer sehr spezifischen Realität –, während sein Gegner von weit gefassten, universellen Begriffen wie „Demokratie, Freiheit und Zivilisation“ sprach, die wie alle Begriffe ohne einen bestimmten, singulären Inhalt nur Mantras ohne Bedeutung sind.

**Breizh:** Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Präsidentschaft Trumps auf die Beziehungen zwischen den USA und Europa auswirken, insbesondere in Bezug auf kritische Themen wie die Ukraine, europäische Verteidigung und Protektionismus? Einige glauben, dass Trump eine Form der strategischen Unabhängigkeit in Europa fördern könnte. Glauben Sie, dass eine zweite Amtszeit den Wunsch nach größerer Autonomie in der Verteidigungs- und Außenpolitik in Europa beschleunigen könnte?

**Alain de Benoist:** Die Beziehungen zu Europa werden sich ändern. Donald Trump ist notorisch gleichgültig gegenüber der transatlantischen Verbindung. Seiner Meinung nach kostet die NATO die Amerikaner zu viel und bringt ihnen wenig. Wird dies die Europäer aufrütteln, die bisher zu der Vorstellung neigten, dass „wir bei Problemen auf unsere amerikanischen Verbündeten zählen können“? Manchmal kann man sich darauf verlassen, aber oft sicher nicht. Trump will sich von der Rolle des „demokratischen Missionars“ lösen und Amerika nach der klassischen Logik der Großmächte neu gründen. Er will Kriege beenden, die zu nichts führen. In Bezug auf die Ukraine werden seine Initiativen Zelensky wahrscheinlich missfallen – nicht weil Trump mit Putin sympathisiert, sondern weil er einen Krieg beenden will, der seine Ziele nicht erreicht hat und den die Ukraine bereits verloren hat. Doch wer von ihm eine Politik erwartet, die Russland wieder „akzeptabel“ macht, wird enttäuscht sein. Auch im Nahen Osten wird er wohl kaum die bewaffnete Konfronta-

tion mit dem Iran unterstützen, von der Netanjahu träumt. Russland wird für die Amerikaner ein Feind bleiben, aber der Hauptkonkurrent ist China, und es ist klar, dass Trump sich auf dieses Land konzentrieren will.

Protektionismus ist eine andere Frage. Trump hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass er die Zölle auf Waren, die in die USA exportiert werden, erhöhen will. Die Chinesen fürchten, dass ihre Waren mit 60 Prozent besteuert werden, während sie derzeit nur mit 20 Prozent besteuert werden. Auch die Europäer hat er im Visier; Trump wird ihnen keine Gefälligkeiten gewähren. Generell wird der neue Präsident wahrscheinlich gute Beziehungen zu einigen europäischen Ländern pflegen, aber er wird sich nicht an die Europäer als Ganzes wenden. Er wird sich auf bilaterale Beziehungen beschränken, die seine Interessen besser schützen.

Ob die Europäer in diesem neuen Kontext eine „größere Bereitschaft zur Autonomie in der Verteidigungs- und Außenpolitik“ zeigen werden, kann man nur hoffen. Bestenfalls werden sie sich zögernd in diese Richtung bewegen. Die EU befindet sich jetzt in einer Endphase. Ihr größtes Versäumnis besteht darin, dass sie das Wort „Europa“ von jeglichem substanziellen Inhalt (Identität, Macht, Grenzen, Prinzipien) befreit hat, um es zum Synonym für „universelle Werte“ zu machen, die, wenn sie auf konkrete Situationen angewandt werden, absolut nichts bedeuten.

**Breizh:** Trump wird oft als Symbol für den Widerstand gegen die Globalisierung und den „Wokismus“ gesehen. Glauben Sie, dass seine Wiederwahl nationalistische Bewegungen in Europa anfechten und rechtspopulistische politische Figuren stärken könnte?

**Alain de Benoist:** Das bezweifle ich sehr. Ich habe volles Verständnis für die Sympathie, die bestimmte nationalistische Kreise für einige von Trumps Positionen empfinden. Auch die Unterstützung, die Giorgia Meloni und Viktor Orbán ihm entgegenbringen, ist verständlich. Aber heißt das, dass man sich an Trump ein Beispiel nehmen sollte? Keineswegs, denn das politische Leben ist in Amerika und diesseits des Atlantiks ganz anders. So wie die Afrikaner keine Europäer mit dunklerer Hautfarbe sind, sind die Amerikaner keine Europäer, die Englisch sprechen.

Die tieferen Gründe für Donald Trumps Erfolg liegen in Realitäten, die Europa sehr fremd sind. Die Rolle, die Elon Musk spielt, der Platz der evangelikalischen Christen (und christlichen Zionisten), die die Bibel und die Verfassung vergöttern, und der brutale Ton von Trumps Interventionen – nichts davon hat eine Entsprechung in Europa. Faule Geister reagieren emotional auf Schlagworte – Einwanderung, Wokismus usw. – aber sie sehen nur einen Aspekt der Dinge. Jeder Versuch, es Trump in Europa gleich zu tun, ist meiner Meinung nach zum Scheitern verurteilt. Die Europäer sollten sich eher Gedanken darüber machen, was es für uns bedeutet, wenn Amerika „wieder groß“ werden will. Wenn das gelingt, dann sind wir wirklich bedroht.

**Breizh:** Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Dynamik zwischen den USA, China und Russland entwickeln? Könnte sich Europa stärker isolieren oder könnte es eine neue Form der strategischen Partnerschaft anstreben?

**Alain de Benoist:** Die USA werden Russland und insbesondere China weiterhin als Hauptbedrohung für ihre bereits wackelige Hegemonie ansehen. Nachdem es ihnen nicht gelungen ist, Russland „in die Knie zu zwingen“, werden sie sich sofort vom europäischen Schauplatz zurückziehen, der für sie nur noch wenig Bedeutung hat. Sie werden nur alles tun, um zu verhindern, dass Europa zu einer Macht, d. h. zu einem Rivalen wird. Europa wird sich seiner Verantwortung stellen müssen,

die es offensichtlich nicht wahrnehmen kann. Das größte Risiko für Europa ist nicht die Isolation, sondern dass es weiterhin nichts zählt. Dies wird so lange der Fall sein, bis wir den notwendigen Systemwechsel vollziehen.

**Breizh:** Glauben Sie, dass Trumps harte Haltung zur Einwanderung zu einer restriktiveren Migrationspolitik in Europa führen könnte?

**Alain de Benoist:** Vielleicht, ja, aber auch hier gilt: Wir dürfen nicht übertragen, was nicht übertragen werden kann. Von Einwanderung an sich zu sprechen, bedeutet, einen Sammelbegriff zu verwenden, der für sich allein genommen nichts bedeutet. Die Einwanderungsprobleme in den USA und in Europa unterscheiden sich grundlegend. Die lateinamerikanischen Einwanderer, die mit allen Mitteln versuchen, den Rio Grande zu überqueren, sind Katholiken, keine Muslime. Sie bewundern im Allgemeinen das Land, in dem sie sich niederlassen wollen, und versuchen, sich zu integrieren. Dies sind bereits erhebliche Unterschiede (dies erklärt, warum Trump die Stimmen von 12 Prozent der Schwarzen und 45 Prozent der Latinos erhalten hat). Auch die Frage der Grenzen stellt sich aus historischen und geografischen Gründen anders. Schließlich dürfen wir nicht übersehen, dass letztlich die allgemeine Mobilität, die durch die Expansion des kapitalistischen Systems gefördert wird, die grundlegende Ursache für die sozialen Pathologien im Zusammenhang mit der Einwanderung ist, die wir erleben.

**Breizh:** Ganz allgemein spiegelt der Sieg von Donald Trump eine große Kluft in den USA wider. Halten Sie eine Abspaltung des Landes in den kommenden Jahrzehnten für möglich?

**Alain de Benoist:** Das ist in der Tat ein echtes Problem. Wir erleben eine Rückkehr und Intensivierung der politischen Polarisierung in den USA, an die wir nicht gewöhnt sind. Das historische Votum der Demokraten im Süden (die „Dixiecrats“) hatte aus historischen Gründen (Lincoln war Republikaner) lange Zeit dazu geführt, dass die Grenzen zwischen den Programmen der Demokraten und der Republikaner so verwischt waren, dass sie insbesondere für ausländische Beobachter nicht mehr zu unterscheiden waren. Der allmähliche Wechsel des Südens zu den Republikanern veränderte diese Dynamik. Die Polarisierung forderte ihren Tribut, und heute sprechen Demokraten und Republikaner nicht mehr miteinander. Es gibt jetzt zwei Amerikas, die nur noch Hass füreinander empfinden. Mittelfristig ist alles möglich, angefangen bei einem Bürgerkrieg in diesem schwer bewaffneten Land (es gibt mehr Handfeuerwaffen als Einwohner), den ich persönlich in den USA für viel wahrscheinlicher halte als in Europa. In den Wochen vor der Präsidentschaftswahl gab es bereits mehr als genug Ängste darüber, was passieren könnte, wenn Trump nicht gewählt worden wäre. Diese Emotionen werden wohl nicht so schnell abklingen. Trump wäre gut beraten, gute Leibwächter zu haben ...

**Breizh:** Schließlich ist Trumps Sieg eine Ohrfeige für das Establishment der Mainstream-Medien, die sich in Frankreich und international für Harris eingesetzt haben. Glauben Sie, dass diese jüngste Niederlage der Medienkaste zu neuen Ansätzen oder Ansichten über die Entwicklung der Welt führen wird, oder hat die Ideologie sie irreparabel geblendet?

**Alain de Benoist:** Das Symbol der Republikaner ist der Elefant. Und wie wir alle wissen, trompetet ein Elefant ganz schön herum! Ich gebe zu, die verkniffenen Gesichter, die gerunzelten Brauen und die mühsamen Erklärungen der Medienzirkusmeister zu beobachten, die sich bereits ausmalten,

dass Kamala Harris nach einer „knappen Wahl“ ins Weiße Haus einziehen würde, war ein köstliches Schauspiel.

Keine Vorzeichen haben sie erschüttert, und Hillary Clintons Niederlage 2016 diene auch nicht als Lektion! Sie können nicht verstehen, wie es überhaupt möglich ist, dass Trump gewonnen hat. Genauer gesagt, sie können nicht begreifen, dass Trump nicht trotz, sondern wegen all dem gewonnen hat, was sie an ihm verabscheuen. Sie haben Recht, diese Menschen sind blind. Sie sind blind, weil sie in einer Echokammer leben und nicht sehen können, dass die reale Welt zunehmend von ihrem Wunschdenken abweicht. Sie sind politisch, moralisch, physisch und intellektuell unverbesserlich.

Sie tanzen und plappern auf dem Deck der *Titanic*, ohne zu wissen, dass ihre Welt zusammenbricht und dass die Welt, die auf sie folgt, noch härter sein wird. Sie werfen mit ritualisierten Begriffen um sich – „Populismus, Hassrede, systemischer Rassismus, toxische Maskulinität“ – aber das interessiert niemanden. Lasst sie plappern, lasst sie schlafen. Die Geschichte wird ohne sie geschrieben – anderswo.